

Den Dschihad im Klassenzimmer bekämpfen

Frankreichs Regierung will Terrorsprüche an Schulen ausmerzen und die säkularen Werte verstärken / Aber die meisten Empfehlungen gab es bereits, und alles Weitere hängt vom Engagement der Lehrer und den Klassengrößen ab.

AUS PARIS
DANNY LEDER

Jetzt muss was geschehen. Nach diesem Motto mischen französische Politiker die teilweise verzagte und überforderte Lehrerschaft auf, die weiterhin mit begrenzten Mitteln die angespannte Situation der Schulen in Krisenvierteln bewältigen muss.

Den Anlass lieferten die erschreckenden Reaktionen von einigen Schulkindern aus muslimischen Familien auf den Terror in Paris Anfang Jänner. An rund 200 Schulen war es zu Zwischenfällen (so ein Behördenbericht) gekommen. Einige davon waren vergleichsweise harmlos: etwa wenn ein paar Kinder meinten, sie würden nicht verstehen, wieso die (ermordeten) Karikaturisten von Charlie Hebdo das Recht gehabt hätten, den Islam zu beleidigen. In anderen Fällen war es schon wesentlich härter zugegangen: die vom Unterrichtsministerium angeordnete Schweigeminute für die Terroropfer wurde durch Pfeifkonzerte und Gegröle verhindert.

Manchmal provozierten Halbwüchsige mit dem Ruf „Allahu Akbar“. Einige versprachen, sollte Charlie weitermachen, wären sie bereit das Werk der Brüder Kouachi (die Attentäter) zu vollenden. Einige äußerten unverhohlene Freude über die Geiselnahme im koscheren Supermarkt an der Pariser Stadtgrenze, bei der vier Juden erschossen wurden. An manchen Schulen verzichteten Lehrer auf jede Diskussion, weil sie sich den aggressiven Reaktionen nicht gewachsen fühlten, so wie sie auch manchmal vor gewissen Unterrichtsthemen (Holocaust, Geschichte der Religionen, Evolutionstheorie, Aufklärung) zurückschrecken.

Stellenweise kam es aber auch zu einer ergreifenden Annäherung zwischen Schülern verschiedener Konfessionen. Dem Autor dieser Zeilen berichtete ein jüdischer Schüler eines Gymnasiums, das sich in Sichtweite des überfallenen koscheren Supermarkts befindet: seine Klassenkameraden hätten große Anteilnahme gezeigt, auch jene, mit denen er zuvor nur schwer zurecht kam. Hunderte Schüler dieses berufsbildenden Gymnasiums hinterlegten Blumen vor dem jüdischen Supermarkt, und die Mehrheit meiner Mitschüler sind Muslime, betonte der Bursch, dessen Mutter üblicherweise in diesem Supermarkt einkaufen ging.

Freilich: Je mehr der unmittelbare Schock in den Hintergrund trat, desto mehr Schüler versteiften sich in sozialen Randvierteln auf Verschwörungstheorien, die sie aus dem Web bezogen: die Attentate hätten gar nicht so stattgefunden, wie in den Medien dargestellt. Es würde sich um ein Komplott handeln, um die Muslime anzuschwärzen. Manchmal beklagten muslimische Eltern ihre Hilflosigkeit gegenüber der Haltung ihrer Kinder, in anderen Fällen wirkten die Eltern als Verfechter dieser krausen Theorien.

Präsident Francois Hollande reagierte mit einem Plädoyer für mehr Strenge: die Schule dürfe keinen einzigen Vorfall mehr dulden, bei dem die Autorität, die Werte der Republik, die Gleichheit zwischen Mädchen und Burschen in Frage gestellt werden. In die

gleiche Kerbe schlug die marokkanische-stämmige Unterrichtsministerin Najat Vallaud-Belkacem: „Das Absingen der Marseillaise“ (die Nationalhymne) und der Respekt der Autorität an der Schule müssen ernst genommen werden. Die Ministerin präsentierte einen Maßnahmenkatalog: darunter Verstärkung des bereits bestehenden „Moral- und Bürgerunterrichts“, mehr Beachtung für „Höflichkeitsregeln“, Weiterbildung der Lehrer, um sie zu einer besseren Vermittlung der „Werte der säkularen Republik“ zu befähigen. Vorgesehen ist auch die Organisation eines Aufgebots an Repräsentanten der Zivilgesellschaft, pensionierten Historikern, Zeitzeugen, Vertretern diverser Berufskategorien, die ehrenamtlich für Vorträge in den Schulen zur Verfügung stehen sollen. Dazu kommt auch noch eine vage Empfehlung für „mehr soziale Durchmischung“ und neue Fördermittel für „armutsgefährdete Kinder“.

Neu ist das alles nicht. Die „Laïcité“ (Frankreichs strikter Säkularismus) wurde schon 2004 durch das Verbot aller „auffälligen religiösen Zeichen“ an den Schulen, darunter des islamischen Kopftuchs, verschärft. Im Endeffekt hängt viel vom pädagogischen Engagement und menschlichen Gespür des jeweiligen Lehrerteams ab – und von den Klassengrößen und sozialen Rahmenbedingungen.